

62, 162, 174) technisch entschieden besser gewünscht. Das Lemberger Stadtwappen (Abb. 104) steht auf dem Kopf.

Es handelt sich um ein durch und durch gediegenes, informationsreiches Werk, das dem deutschen Leser, ob Fachmann oder interessierter Laie, ein zuverlässiger Führer auf neuestem Forschungsstand ist. Eine gute Auswahlbibliographie ist dem Werk beigelegt, S. 345–353. Man muß dem Vf. dankbar sein, daß er sich einer so mühevollen wie wünschenswerten Aufgabe erfolgreich gewidmet hat.

Saarbrücken

Wolfgang Gesemann

MARIA DUMITRESCU, **Sinajskij Paterik. Ukazatel' slov i form I a–m, 7–10** (Vorwort), 11–179; II n–ω, 3–198; **Obratnyj slovar'**, 7–90. Bucureşti: Centrul de multiplicare al Universităţii din Bucureşti 1973–1976.

Fast unbemerkt von der slavistischen Öffentlichkeit erschien in Bukarest ein Glossar zu dem 1967 von der russischen Forschung edierten Sinajskij Paterik, einem Text altbulgarischer Provenienz, der Zeugnis gibt von der Vielfalt literarischer Produktion im Bulgarien des X.–XI. Jahrhunderts und bemerkenswert ist durch seine Sprache und insbesondere durch seinen reichhaltigen Wortschatz (z. B. die nicht wenigen Protobulgarismen). Der Aufschlüsselung dieses Textes soll das vorliegende Belegstellenverzeichnis, ein „Index der Wörter und grammatikalischen Formen“, dienen, dem ein Index a tergo angeschlossen ist.

So notwendig und begrüßenswert das Erscheinen von Glossaren dieser Art an sich ist, so muß doch im gegenständlichen Falle aus prinzipiellen Erwägungen heraus zweierlei beklagt werden: 1. die schon recht ärmliche äußere Aufmachung (wenn schon Maschinschrift, dann wenigstens ein einwandfreies Manuskript) und 2. die Auswahl der Prinzipien, nach denen das Glossar erstellt wurde. Der erste Punkt kann ja der Verf. kaum oder nur teilweise angelastet werden; inwieweit sie im zweiten Punkt verantwortlich bzw. allein verantwortlich ist, muß offenbleiben.

Im Vorwort äußert sich die Verf. zu den Prinzipien, nach denen sie das Glossar erstellte. So heißt es im ersten Kapitel: „Die Ausgliederung eines Wortes in ein selbständiges Lemma stützt sich auf die theoretischen Grundlagen bezüglich der Wechselbeziehung von Wort und Form und bezüglich des einzelnen Wortes im lexikographischen Sinne. In Zweifelsfällen, hervorgehoben durch die Widersprüchlichkeit der Ansichten über die Wechselwirkung von Wort und Form, wurde vom Verfasser des Glossars die für den vorliegenden Text am besten anwendbare Lösung gewählt, die (grundsätzlich) die

bequeme Benutzbarkeit des Glossars nicht beeinträchtigt.“ So stehen sich z. B. Positiv und Komparativ des Adjektivs als getrennte Lemmata gegenüber; Suppletivformen dagegen werden nicht getrennt aufgeführt: *azъ* und *mę, mene* . . . stehen unter *azъ*, *sy* unter *byti*, aber beim anaphorischen Pronomen *i* stehen dessen Formen mit *je-* unter *jego*.

„Genormte Ansatzwörter im allgemein üblichen Sinne gibt es nicht. Das Bemühen um die Identität vom Material des Glossars mit dem des Textes veranlaßt den Verfasser, Abstand zu nehmen vom Einführen rekonstruierter Grundformen. Die Rolle des Ansatzwortes erfüllt die im Text realisierte Form, die im vorgegebenen Schema im Rahmen des Lemmas als erste vorkommt“.

Selbständige Lemmata bilden

1. Wörter, die sich semantisch und graphisch unterscheiden,
2. Wörter, die semantisch verschieden, aber graphisch identisch sind, z. B. *blizъ* Adv. und *blizъ* Pröp.,
3. Wörter, die verwandt und semantisch identisch sind, sich aber äußerlich in allen Formen unterscheiden, z. B. *zlatъnikъ* und *zolatъnikъ*, *bogatъ* und *bogatyj*,
4. Orthographische Varianten wie *bez*, *bezъ* oder *ot*, *otъ* und *wt*.

Jeder Form wird die grammatikalische Bestimmung beigegeben und der Hinweis auf das Vorkommen im Text; außerdem steht bei jedem Wort in Ziffern die Häufigkeit des Vorkommens im Text.

Im vorletzten Absatz heißt es weiters: „Die Struktur des Lemmas hängt ab von der Spezifikation des kommentierten Redeteils“ (z. B. folgen beim Verb auf den Infinitiv die vom Infinitivstamm gebildeten flektierten Formen, dann in derselben Reihenfolge die vom Präsensstamm gebildeten Partizipia). In Fällen, in denen eine eindeutige Bestimmung nicht möglich ist, werden mehrere grammatikalische Hinweise gegeben, z. B. Nom. (Acc.), Präs. (Fut.); Querverweise werden nicht gegeben usw.

Im letzten Absatz gibt die Verf. Hinweise auf Arbeiten, auf die sie sich bei der Erstellung des Glossars gestützt hat. Es sind das die Glossare zu den Ausgaben folgender Texte:

Smolenskije gramoty XIII–XIV vv., pod red. P. I. Avanesova, Moskau 1963, Izbornik 1076 goda, pod red. S. I. Kotkova, Moskau 1965, und

Uspenskij Sbornik XII–XIII vv., pod red. S. I. Kotkova, Moskau 1971.

Zudem wird genannt der Aufsatz von V. G. Dem'janov „Principy sostavlenija slovoukazatelja k izdaniju drevnerusskogo teksta“ (in: Russkaja istoričeskaja leksikologija, Moskau 1968, S. 153–162).

Das Vorwort ist nichts anderes als ein mitunter wortgetreuer Abklatsch des Vorwortes zur oben zitierten Ausgabe des Uspenskij Sbornik. Die in beiden Vorwörtern gleicherweise enthaltenen Prinzipien sind eingehend diskutiert worden in der Besprechung dieses Textes durch R. Aitzetmüller (AnzSlPh 6, 1972, 199ff.). Hier kann nur das Wichtigste wiederholt und die eine oder andere Bemerkung beige-steuert werden.

Dem Wunsch nach „bequemer Benützbarkeit“ stehen die angewandten Prinzipien diametral gegenüber, nämlich Identität der Belege im Text und im

Glossar und Verzicht auf genormte Ansatzwörter. Daß man auch bei alt-russischen Texten bei allem Identitätsstreben nicht auf genormte Ansatzwörter verzichten muß, zeigt das Glossar zu den Smolenskie gramoty und sagt Dem'janov selbst in seinen theoretischen Erörterungen dieses Problems (s. o. S. 158). Was hat der Benützer von dieser Identität, wenn er im Text eine Form findet und aus dem Glossar ersieht, daß ebendiese Form in ebenderselben Gestalt an ebenderselben Stelle belegt ist, an der er sie ebengerade gefunden hat. Will er mehr über das betreffende Wort wissen, muß er sich das in mühevoller Kleinarbeit im Glossar zusammensuchen; die Belege stehen ja nicht beisammen an einer Stelle, sondern sind dank der verschiedenen Prinzipien auf vielerlei Stellen verstreut. Diese Arbeit würde dem Benützer erspart bleiben bei der Verwendung genormter Ansatzwörter, unter denen das gesamte Belegmaterial gesammelt aufscheint. Man darf immerhin jemandem, der diesen Text liest, die nötigen Kenntnisse in der Grammatik und die nötige Vertrautheit mit den Gepflogenheiten alter Texte zubilligen, so daß er imstande ist, von der belegten Form auf das Ansatzwort zu schließen. Wenn beispielsweise jemand einen modern russischen Text mit Hilfe eines Wörterbuchs ins Deutsche übersetzt, muß er ja auch imstande sein, aus Präsens oder Präteritum usw. den Infinitiv zu erschließen, unter welchem er die Bedeutung des Wortes eruieren kann. Warum es bei einem alten Text anders sein sollte, ist nicht einzusehen.

Der Gerechtigkeit halber muß aber erwähnt werden, daß in Ausnahmefällen doch normierte Ansätze verwendet werden, nämlich dann, wenn die Form, die als Ansatz fungieren soll, so belegt ist, daß sie die alphabetische Reihenfolge stören würde, z. B. [gospod̄b], weil der Nom. Sg. als Kürzung $\bar{g}\bar{b}$ belegt ist. Dieses System wird aber leider nicht konsequent durchgehalten: So gibt es z. B. gekürztes $\bar{b}\bar{z}$ zwischen den Ansätzen *bogo-* und *božii*; andererseits wird ein Ansatz [zlato] gegeben, obwohl der belegte Acc. *zlato* die alphabetische Ordnung nicht gestört hätte.

Auf das Heraussuchen von Detailfehlern — z. B. irrtümliche Einordnung bestimmter Adjektivformen unter die unbestimmten u. ä. — soll verzichtet werden, zumal kein Werk dieser Art vor solchen Fehlern gefeit ist. Vermerkt muß aber werden, daß offenbar der Zettelkasten (und damit die alphabetische Anordnung) mitunter in Verwirrung geraten ist. So folgt auf *bezglumbnyje* unmittelbar *bestudije* bis *beštisla*, darauf *b̄ž̄bstv̄nyi*, *b̄ž̄bsko*, *b̄ž̄skych̄z̄*, *bilo*, *bisr̄z̄*, *biti*, *bič̄bnikom̄z̄*, und dann wieder *bezdr̄ž̄bn̄z̄*, *bezdr̄ędu*, *bezdb̄nych̄z̄* usw.; *bes̄ędovati* steht hier richtig nach *bespl̄č̄bnago*, während *bes̄ęda*, *bes̄ęduj̄ošt̄i* zuvor nach *bestudije* und vor *b̄ž̄bstv̄nyi* aufscheint. Nach *bes̄ędovati* kommt nochmals der Acc. *bilo* (71v11, nicht 14), der mit anderen Belegen schon zuvor geführt ist.

Solche Detailfehler fallen aber kaum ins Gewicht gegenüber der Unordnung, die die oben angeführten Prinzipien verursachen, das willkürliche Auseinanderreißen von Zusammengehörigem. Die Willkür dieses Prinzips zeigt sich besonders kraß im Index a tergo. Ein rückläufiges Wörterverzeichnis hat doch primär den Zweck, aufzuzeigen, welche Wörter welchen Kategorien ange-

hören, z. B. welche Substantiva mit dem Suffix *-bstvo* gebildet sind, welche Verba auf *-ati* oder *-iti* im Text vorhanden sind, usw. Hier aber sind einfach die Ansatzwörter des Glossars mechanisch umgedreht worden, so daß sich die „Zerordnung“ des Materials im rückläufigen Teil voll auswirkt. Das Suffix *-bstvo* z. B. verteilt sich so auf die Seiten 7, 8, 43 und 69. Wenn bei einem Verbum der Infinitiv nicht belegt ist, ist es im rückläufigen Teil nur dann auffindbar, wenn man sich die Mühe macht, alle möglichen Formen nachzuschlagen, bis man auf diejenige stößt, die im 1. Teil als Ansatzform fungiert; das Verbum *prězbrěti* z. B. findet man unter der Aoristform *prězbrě*, das Verbum *sěchoditi* unter dem Ptz. *sěchodę* usw. Die Trennung von Aktiv und Passiv (*viděti* und *viděti se*, zwei verschiedene Lemmata) wirkt sich im rückläufigen Teil in schon nahezu erheiternder Weise aus, wenn auf den Seiten 82 bis 87 alle Passivbelege brav unter *se* aufgereiht werden. Das Prinzip der Belegidentität (in Text und Glossar) entkleidet somit das rückläufige Verzeichnis völlig seines eigentlichen Sinnes.

Die Verfasserin hat viel Mühe auf ihre Arbeit verwendet, wofür ihr Dank gebührt. Sicherlich ist das Glossar auch in dieser Form benützbar. Aber Benützbarkeit und wissenschaftlicher Effekt hätten durch die Anwendung vernünftiger Prinzipien bedeutend verbessert werden können.

Würzburg

Dorothea König

ELISABETH CHEAURÉ, E. T. A. Hoffmann. Inszenierungen seiner Werke auf russischen Bühnen. Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte. Mit einem Vorwort von Robert Mühlher. Heidelberg: Carl Winter 1979, 269 S. (Beiträge zur Neueren Literaturgeschichte Bd. III/50.)

Die Rezeption E. T. A. Hoffmanns war bereits Gegenstand zweier neuerer englischsprachiger Monographien (Passage 1963; Ingham 1974) und einer ausführlichen sowjetischen Bibliographie (Žitomirskaja 1964). Die bisherige Forschung hat freilich fast ausschließlich der ergiebigen ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dem Erzähler Hoffmann mit den deutlichen Reminiscenzen bei Gogol', V. F. Odoevskij und den *dii minores* wie Pogorel'skij gegolten. Das überraschende Wiederaufleben der Zuwendung zu Hoffmann um die Jahrhundertwende und in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution ist bis jetzt noch nicht genauer erörtert worden, obwohl schon die überraschende Existenz der Gruppe der „Serapionsbrüder“ zu Anfang der zwanziger Jahre dazu anregen sollte.

Die Verfasserin richtete ihr Augenmerk jedoch nicht auf die Einwirkungen des deutschen Romantikers als Erzähler, sondern auf seine Neuentdeckung als Theoretiker des Theaters und als Quelle für Dramatisierungen im russischen Bereich.